umwelt mitwelt zukunft

Umweltmagazin — herausgegeben vom Referat für Umwelt- und Klimaverantwortung

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

ISSN 2190-7498 **(Printausgabe)**

104 / November 2026

Wenn man nachts kaum noch schlafen kann

Klimaanpassung in Zeiten von Hitzewellen

Die Hitzewelle Ende Juni hat in weiten Teilen Europas Rekorde gebrochen. Für die Klimaforscherin Annette Menzel (AM) ein weiterer Beleg dafür, wie schnell sich der menschengemachte Klimawandel verschärft. Im Sonntagsblatt-Interview spricht Redakteur Oliver Marquardt (OM) mit ihr über die nötigen Konsequenzen. Wir danken dem Sonntagsblatt für die Abdruckgenehmigung.



Auwald Rudolfo Duba pixelio.jpg

OM: Wie bewerten Sie die Hitzewelle dieses Sommers?
AM: Die Hitzewelle war außergewöhnlich. In weiten Teilen Europas haben wir neue Temperaturrekorde erlebt. Der Deutsche Wetterdienst ordnet sie als historisch ein, da es im Juni eine so lange und intensive Hitzewelle seit Beginn der Wetteraufzeichnungen noch nie gegeben hat.

Glauben Sie, dass eine solche Hitzewelle das Engagement für den Klimaschutz wieder stärken könnte?
Europa hat schon im Jahr 2003 eine fast sechswöchige Hitzewelle erlebte. Damals gab es europaweit schätzungsweise 60.000 bis 70.000 zusätzliche Todesfälle infolge der Hitze. Danach wurden in vielen Staaten Hitzeschutzpläne aufgestellt. Schon nach 2003 hatte man gehofft, dass Klimaschutz und Anpassung an den Klimawandel stärker vorangetrieben würden. Es ist einiges passiert, aber wir müssen deutlich mehr tun.

Was müsste aus Ihrer Sicht als Erstes angegangen werden?
Es gibt zwei zentrale Bausteine: Klimaschutz und Klimaanpassung. Wir müssen einerseits die Ursachen des Problems angehen und andererseits lernen, mit den Folgen umzugehen. Wir brauchen

Liebe Leserin, lieber Leser,

dem Hitzesommer mit Tankrabatt begegnen? Eine ganz schlechte Idee! Wie Klimaanpassung gelingen kann, zeigen die Beiträge in diesem Heft. Wir werden uns umstellen und lieb gewordene Gewohnheiten und Verhaltensweisen überdenken müssen.
Der Lohn dafür: eine lebenswerte Zukunft!
Gute Lektüre wünschen

Gerhard Monninger
und Wolfgang Schürger

Aus dem Inhalt:

Über den Tag hinaus ..... S. 3
Suchet der Stadt Bestes ..... S. 4
Schattenplatz im Seniorenheim ..... S. 5
„Erfrischende Kirche“ ..... S. 6
„Cool” bleiben in der Kindertagesstätte ..... S. 7
Die Gründächer haben sich bewährt ... S. 8
Für Sie gelesen S.10
Neues Leben in alten Wäldern S.11
Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung S.12
Die Grüner-Gockel-Seite S.13
Portrait: Tanja Keller, Präsidentin der Landessynode S.14
Nachrichten aus der Umweltarbeit S.15

aktiv kühlende Maßnahmen: grünere Städte, mehr Wasserflächen, Schatten und Verdunstung. Auch Klimaanlagen werden künftig eine Rolle spielen.
Außerdem müssen wir unsere Infrastruktur klimafester machen. Wir haben gesehen, dass die Bahn Fahrgäste zeitweise gebeten hat, bestimmte Züge nicht zu nutzen. Straßen wurden durch die Hitze beschädigt, und Waldbrände traten entlang von Verkehrswegen auf. Die Liste ist lang.

Für wie realistisch halten Sie es, dass Deutschland und Europa in zehn oder zwanzig Jahren noch gut bewohnbar sein werden?
Das hängt wesentlich davon ab, wie erfolgreich das Pariser Klimaabkommen umgesetzt wird. Darin haben sich fast 200 Staaten darauf verständigt, die Erderwärmung auf deutlich unter zwei Grad, möglichst auf 1,5 Grad gegenüber dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen. Diese Marke wurde in einzelnen Jahren bereits überschritten. Nach aktuellen Prognosen wird sie in etwa zehn Jahren auch im langfristigen Mittel überschritten werden. Nach den derzeitigen politischen Zusagen steuern wir auf eine globale Erwärmung von etwa 2,7 bis 3 Grad zu. Das ist aber ein globaler Durchschnittswert. Bayern liegt heute bereits bei rund 2,5 Grad Erwärmung. Wenn die Welt tatsächlich bei drei Grad landet, könnten wir in Süddeutschland bei etwa 4,5 Grad Erwärmung liegen. Das bedeutet höhere Durchschnittstemperaturen und deutlich mehr extreme Hitzeereignisse. Wir werden deutlich mehr tun müssen, um mit der Hitze umzugehen.

Würde sich zum Beispiel die Landwirtschaft grundlegend verändern?
Die Landwirtschaft wird sich anpassen müssen. Sie hat gegenüber der Forstwirtschaft allerdings einen Vorteil: Sie kann relativ schnell andere Kulturarten oder Sorten anbauen. Wir werden trockenheitsresistentere Sorten brauchen. Aussaattermine werden sich verändern, Zwischenfruchtanbau wird wichtiger, um die Böden besser zu schützen. In der Forstwirtschaft ist die Situation schwieriger. Einige der heutigen Baumarten werden langfristig nicht mehr geeignet sein. Stattdessen brauchen wir klimaresilientere und hitzeangepasste Arten.

Und was bedeutet das gesellschaftlich? Was macht es mit einer Gesellschaft, wenn Menschen nachts kaum noch schlafen können?
Das erleben wir bereits. Ich war im Juni mit Studierenden auf Exkursion. Selbst für die jungen Menschen war die Hitze extrem belastend. Wir hatten eine Fahrradtour durch den Isar-Auwald geplant. Dort, wo der Wald dicht war, ließ es sich noch einigermaßen gut aushalten. Es wurde sehr deutlich, wie groß der Unterschied zwischen Schatten und ungeschützten Bereichen ist. Insbesondere Wasserflächen und gesunde Auwaldbäume kühlen durch ihre Verdunstung.

Sie beschäftigen sich wissenschaftlich seit vielen Jahren mit dem Klimawandel und wissen sehr genau, was auf uns zukommt. Fühlen Sie sich manchmal wie Kassandra, deren Warnungen zwar richtig sind, aber nicht gehört werden?
Ich sehe das pragmatisch. Mir war schon lange klar, wohin die Entwicklung geht. Bereits nach der Hitzewelle 2003 zeigten die Klimamodelle sehr deutlich, dass ein Sommer wie damals bis zur Mitte dieses Jahrhunderts – also etwa 2050 – ein normales Jahr sein könnte. Tatsächlich ist diese Entwicklung jedoch schneller eingetreten. Schon 2018 und 2019 hatten wir zwei extreme Hitze- und Dürrejahre in Folge. Damals begann auch das große Waldsterben 2.0. Rund fünf Prozent unserer Wälder sind inzwischen stark geschädigt oder bereits abgestorben. Das zeigt: Vieles wurde richtig vorhergesagt – und die Entwicklung ist sogar schneller und stärker eingetreten als erwartet.

Frustriert Sie das manchmal?
Ein gewisses Maß an Frustrationstoleranz braucht man schon. Aber was würde es bringen, wenn ich sagen würde: „Das habe ich doch alles schon lange gesagt – jetzt höre ich auf, darüber zu sprechen." Dann würde es nur noch schwieriger. Deshalb muss man immer wieder versuchen, Menschen zu erreichen.

Es wird oft darüber diskutiert, ob persönliches Verhalten oder politische Entscheidungen wichtiger sind. Was würden Sie sagen?
In der Wissenschaft sprechen wir von „Bottom-up" und „Top-down". Beide Ansätze sind notwendig. Die Menschen müssen verstehen, warum Veränderungen notwendig sind, und bereit sein, ihr Verhalten anzupassen. Es reicht nicht, das Problem nur theoretisch zu begreifen – aus dem Wissen muss Handeln werden. Gleichzeitig muss die Politik den Rahmen setzen. Sie muss dafür sorgen, dass die Transformation sozial gerecht gelingt. Nicht jeder kann sich eine Photovoltaikanlage oder ein Elektroauto leisten. Deshalb braucht es Förderprogramme, eine funktionierende Infrastruktur und klare politische Leitplanken und Regelungen. Entscheidend ist, dass Politik und Gesellschaft gemeinsam handeln. Menschen müssen mitgenommen und unterstützt werden. Nur so kann der Wandel gelingen.

Annette Menzel ist Professorin für Ökoklimatologie an der Technischen Universität München (TUM). Sie erforscht seit Jahrzehnten die Folgen des menschengemachten Klimawandels und war Leitautorin des Weltklimarats IPCC. Sie zählt zu den international renommierten Klimaforscherinnen.

Das aktuelle Lexikon

Klimaanlage

Sie waren im Hitzesommer 2026 oft ausverkauft: Klimaanlagen und Klimageräte. Was leisten sie? In einem Kältemittelkreislauf mit Kompressor, Verdampfer und Kondensator wird Wärme aus dem Raum nach außen transportiert.
Die beliebteste Lösung ist die Split-Klimaanlage: Sie besteht aus einem Innengerät, das an der Innenwand montiert wird, und einem Außengerät. Weil nur das Außengerät den lauten Kompressor enthält, arbeitet sie im Raum sehr leise und kühlt zuverlässig. Ein Multi-Split-System versorgt durch ein einzelnes Außengerät mehrere Innengeräte in verschiedenen Räumen, eignet sich daher auch für kleine Büros.
Deutlich einfacher, aber auch limitierter ist der mobile Monoblock, oft „Klimagerät" genannt: Das kompakte Gerät steht im Raum, und die warme Abluft wird über einen Schlauch durchs Fenster geblasen. Das ist günstig und ohne Installation machbar, das Gerät ist aber deutlich hörbar, und das Fenster mit Schlauch bleibt eine Wärmebrücke.
Größere Büros und Gewerbe setzen auf Kassettengeräte, die in einer abgehängten Decke verschwinden und die Luft gleichmäßig in vier Richtungen verteilen.
Alte Klimaanlagen haben eine sehr schlechte Umweltbilanz – vor allem wegen der Kältemittel, die eine bis zu 2000 Mal höhere Treibhauswirkung haben können als CO_2. Wo Klimaanpassungsmaßnahmen am Gebäude nicht ausreichen, sollten unbedingt moderne Geräte mit R32 oder Propan als Kältemittel zum Einsatz kommen.
ws

Suchet der Stadt Bestes

Günstige Spritpreise – und die Welt ist wieder in Ordnung! So fühlten und hofften offensichtlich viele Menschen, die im Herbst erst den Wahlversprechen einer in weiten Teilen rechtsextremen Partei glaubten und dann über den erneuten Tankrabat der Bundesregierung jubilierten.

Sehnsucht nach alten Sicherheiten macht sich breit in einer Zeit der Unsicherheit. Wer genau hinschaut, merkt jedoch schnell: Nichts ist sicher, wenn die Preise für fossile Energie künstlich klein gehalten werden, das böse Erwachen kommt umso heftiger. Eigentlich ist es allerhöchste Zeit, unabhängig zu werden von Energieträgern, die aus Krisenregionen und Staaten mit antidemokratischen Machthabern kommen. Doch das ist ein fundamentaler gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Umbruch, weil unser ganzes bisheriges Leben und Wirtschaften auf billige, fossile Energie gegründet war.



u_ieeicob7xz-gas-station©pixabay

Das Gottesvolk der Bibel hat auf seinem Weg durch die Zeiten immer wieder fundamentale Umbrüche durchlebt. Manche wie der Auszug aus Ägypten oder der Übergang zum Königtum waren – begleitet durch von Gott bevollmächtigte Menschen – durch das Volk selbst organisiert. Andere brachen über das Volk herein, oft allerdings angekündigt durch Menschen Gottes wie die Propheten.

Jesaja zum Beispiel warnte im 8. Jahrhundert v. Chr.: „Wohlan, ihr stolzen Frauen, hört meine Stimme! Ihr Töchter, die ihr so sicher seid, nehmt zu Ohren meine Rede! Über Jahr und Tag, da werdet ihr Sicheren zittern; denn es wird keine Weinlese sein, auch keine Obsternte kommen. Erschreckt, ihr stolzen Frauen, zittert, ihr Sicheren! Zieht euch aus, entblößt euch und umgürtet eure Lenden! Man klagt um die Äcker, ja, um die lieblichen Äcker, um die fruchtbaren Weinstöcke, um den Acker meines Volks, auf dem Dornen und Disteln wachsen, um alle Häuser voll Freude in der fröhlichen Stadt.” (Jes 32,9-13)

Jesajas Mahnung verhallt ungehört, eine riskante Bündnispolitik führt dazu, dass im Jahr 722 v. Chr. das Nordreich Israel von den Assyrern eingenommen wird, das Südreich mit Jerusalem als Hauptstadt entgeht im Jahr 705 v. Chr. nur knapp demselben Schicksal. Dem Gottesvolk steht ein turbulentes Jahrhundert bevor, Assyrer und Perser bedrängen ihre Nachbarvölker. Im Jahr 597 v. Chr. steht der babylonische König Nebukadnezar II. zum ersten Mal mit seinem Heer in Jerusalem, er deportiert weite Teile der Oberschicht nach Babylon. 587 v. Chr. dringen die Babylonier wieder nach Jerusalem vor, zerstören weite Teile der Stadt und den Tempel und deportieren noch mehr Menschen. Viele trauern offenbar der alten Heimat hinterher, wünschen sich, dass bald wieder alles sein möge wie früher: Rückkehr nach Jerusalem, eine wiederaufgebaute Stadt, ein wiederaufgebauter Tempel. Ihre Stimmung spiegelt sich in Psalm 137 wider: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hängten wir an die Weiden im Lande. Denn dort hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: »Singet uns ein Lied von Zion!« Wie könnten wir des HERRN Lied singen in fremdem Lande? Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meine Rechte vergessen.”

Der Prophet Jeremia ist einer der Deportierten. Er ist sich sicher, dass eine Rückkehr in das alte Leben so schnell nicht möglich sein wird. Er ruft seine Geschwister dazu auf, die veränderte Situation anzunehmen und aktiv zu gestalten: „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn’s ihr wohlgeht, so geht’s euch auch wohl. (…) Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.” (Jer 29,7-11)

Wer auf Gott vertraut, trauert nicht dem Alten nach, das vergangen ist, hängt nicht an Formen des Miteinanders, die sich überlebt haben und nicht mehr tragen. Sie oder er ist frei, die Gegenwart zu gestalten. Sie oder er fragt, was der Stadt und dem Land zum Besten dient, blickt mutig in die Zukunft und entwickelt Visionen von einem besseren Wirtschaften, einem besseren Miteinander. Zukunft und Hoffnung entstehen nicht aus dem Festhalten am Alten, sie werden geboren aus den Visionen der Veränderung.

Die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen Jeremias waren gut beraten, sich auf diesen Weg einzulassen: Gut fünfzig Jahre sollte das Leben des Gottesvolkes in Babylon dauern – locker zwei Generationen. Und Juda-Israel war ein ganz anderes Land geworden, als die Menschen im Jahr 538 v. Chr. dorthin zurückkehrten.

Das Beste für die Stadt und das Land suchen – das ist etwas anderes als eine Zuflucht zu einem naheliegenden „weiter so”. Unser Gott lädt uns ein, Visionen für eine gute Zukunft zu entwickeln.

Wolfgang Schürger

Von der Hitzeoase zum Lieblingsort

Schattenplatz im Eleonore-Sindersberger-Seniorenheim – in Eigenregie



Im Schatten auf der Dachterrasse ©Nickl

Auch dieses Jahr haben wir es alle wieder sehr zu spüren bekommen: Der Sommer war brütend heiß, eine Hitzewelle nach der anderen jagte durchs Land. Pflegebedürftige leiden dadurch besonders! Wenn gesunden Menschen die Hitze schon zu schaffen macht, möchte man sich gar nicht vorstellen, wie es den Betroffenen ergeht mit Herzschwäche, Wunden oder Dialysepatienten. Auch den Mitarbeitenden in Pflegeheimen werden die ohnehin schon harten Arbeitsbedingungen durch die Hitze noch weiter erschwert. Seniorenheime sind also von den Hitzewellen besonders betroffen, von den Pflegebedürftigen bis hin zu den Mitarbeitenden.

Das Eleonore Sinnesberger Seniorenheim liegt in zentraler Lage in unmittelbarer Nähe zur Altstadt von Weiden. Das durch eine Schenkung entstandene Haus wurde 1969 gebaut, 1986 erweitert und von 2014 bis 2018 saniert. Es bietet Platz für über 130 Bewohnerinnen und Bewohner, hat einen sehr großen Garten mit Teich und angrenzendem Bach. Die Gesamtfläche beträgt ca. 15.000 m^3 also in etwa zwei Fußballfelder.

Bei der zweiten Sanierung hatte niemand an den Hitzeschutz gedacht. Dachterrasse ohne Beschattung, große Fenster, für natürliches Licht sehr schön, aber bei Hitzewellen kontraproduktiv. Was also tun?

Ein großer Garten bedeutet viel Arbeit und ist somit mit hohen Kosten verbunden. Ein dezentes Wachsen von Sträuchern und Pflanzen spart Kosten und spendet Schatten. Das Wasser vom Gartenteich und dem angrenzenden Bach sorgt für einen zusätzlich kühlenden Effekt. Allerdings ist für nicht mobile Bewohnerinnen und Bewohner der schattige und kühle Garten nur bedingt nutzbar. Für sie ist der Weg zu weit; sie sind zusätzlich auf Hilfe angewiesen. Für sie bieten sich die Terrasse und die Dachterrasse an, den Schatten dafür sollten mehrere Sonnenschirme spenden. Es stellte sich aber schnell heraus, dass die Sonnenschirme nicht praktikabel sind. Wieder benötigen die Bewohnerinnen und Bewohner Hilfe beim Ausklappen, und mit jedem Unwetter verabschiedete sich ein Sonnenschirm mehr. So schön die Dachterrasse auch ist, im Sommer war sie kaum nutzbar. Von morgens bis abends strahlte die Sonne mit voller Kraft.

Wie so oft, entstehen die besten Ideen durch die Betroffenen vor Ort, in diesem Fall von Pflegebedürftigen und deren Angehörigen und den Mitarbeitenden. Sie wünschten sich einen praktikablen Sonnenschutz für unsere Dachterrasse. Mehrere Angebote für eine Beschattung wurden eingeholt, egal ob es ein Segeldach oder eine Metallkonstruktion war, die Preisspanne begann, inklusive Installation, bei 30.000 Euro und war somit für uns zu teuer.

Glück für den, der einen handwerklich begabten Haustechniker hat. Die Idee reifte, die Maßnahme in Eigenregie durchzuführen. Planung, Beschaffung und Durchführung wurde von unseren zwei Hausmeistern übernommen.

Die Materialkosten betrugen ca. 3.500 Euro für eine bedachte Fläche von 35 Quadratmetern und die Arbeitszeit ca. 25 Stunden. Durch diese Maßnahme ergaben sich viele Vorteile: Die Dachterrasse wird deutlich mehr genutzt als vorher. Von Bewohnern, auch von den Immobilen, von Angehörigen und von vielen Mitarbeitenden in den Pausenzeiten. Die Betreuungsassistenten nutzen den Platz oft für Beschäftigungsmaßnahmen. Ein Ort der Begegnung im Freien ist entstanden. Zudem stellte sich heraus, dass die angrenzenden Räume bei der aktuellen Hitzewelle deutlich kühler sind.

Kurz darauf war es der Wunsch der Mitarbeitenden, auch im Erdgeschoss auf der Terrasse eine Überdachung zu errichten. Das Anliegen konnte diesen Sommer erfüllt werden. Es ist schön, wenn mit kleinen einfachen Mitteln so viel Positives bewirkt werden kann! Um die Nachhaltigkeit des Projekts zu fördern, ist für die Zukunft geplant, Solarpaneele auf die Überdachung zu installieren.

Konrad Nickl
Einrichtungsleitung

Klimaanpassung in der Diakonie

Erfahrungen einer Klimaanpassungsmanagerin

„Klimaanpassung – ja, wichtig. Aber wann sollen wir das auch noch machen?“ Diese Frage begegnete mir in der Projektlaufzeit immer wieder. Und sie beschreibt ziemlich genau die Herausforderung, vor der viele Einrichtungen der Diakonie Bayern stehen: Die Folgen des Klimawandels sind längst spürbar, gleichzeitig gibt es im sozialen Bereich zahlreiche drängende Aufgaben und wenig Spielraum für zusätzliche Themen. Hier setzte das Projekt „Beauftragte für Klimaanpassung in der Diakonie Bayern“ (KADia) an. Durch die zweijährige Förderung des Bundesministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMUKN) konnte erstmals eine zentrale Stelle geschaffen werden, die die Mitglieder der Diakonie Bayern unterstützt.



Franziska Mederer © Mederer

Konkrete Unterstützung

Mein Ziel war dabei nicht, den Einrichtungen eine weitere Aufgabenliste zu geben. Vielmehr wollte ich durch Gespräche herausfinden: Welche Themen beschäftigen die Einrichtungen? Wo fehlen Informationen? Was taucht immer wieder auf?

Aus diesen Gesprächen entstand Schritt für Schritt ein Angebot aus Veranstaltungen, Informationen, Werkzeugen und Vernetzung. Bei Online- und Präsenzveranstaltungen ging es beispielsweise um Hitzeschutz, Klimawandel und Gesundheit oder um Ernährung und Beschaffung. Wichtig war mir dabei immer der Praxisbezug: Fachwissen sollte nicht im Raum stehen bleiben, sondern möglichst direkt auf die eigene Einrichtung übertragen werden können.

Mit *www.diakonie-klimafit.de* entstand eine zentrale Plattform. Informationen sollten nicht irgendwo im Internet gesucht werden müssen, sondern möglichst gebündelt und leicht zugänglich sein.

Um Klimarisiken mit der eigenen Praxis zu verbinden, wurde ein Klimarisiko-Selbst-Check entwickelt. Einrichtungen können damit ihre Betroffenheit durch Klimafolgen herausfinden und erste Handlungsfelder identifizieren. Eine regelmäßige Infomail ergänzt das Angebot und bringt aktuelle Informationen, Veranstaltungen und Fördermöglichkeiten direkt zu den Mitgliedern.

Gute Beispiele gibt es schon

Ein Projektmeilenstein war die Tatenbank, denn schnell wurde klar: Innerhalb der Diakonie passiert bereits viel. Einrichtungen entwickeln kreative Lösungen, setzen Hitzeschutzmaßnahmen um, verändern ihre Verpflegung, beschäftigen sich mit ihren Gebäuden oder sensibilisieren Mitarbeitende.

Damit Einrichtungen nicht bei null anfangen müssen, werden diese Beispiel in der Tatenbank gebündelt. Die Projekte und Ideen der Mitglieder geben Orientierung, inspirieren zu eigenen Vorhaben und helfen, Erfahrungen zu teilen. Über die genannten Ansprechpersonen können Erfahrungen direkt weitergegeben und Kontakte geknüpft werden – auch über das Ende des Projekts hinaus.

Vernetzung als Türöffner

Fragen zu Hitzeschutz, Gebäuden, Gesundheit oder Finanzierung erfordern Fachwissen. Deshalb war die Vernetzung mit der ELKB, Kommunen, Unternehmen, Fachstellen, Verbänden und weiteren Akteuren ein wichtiger Bestandteil meiner Arbeit.

Meine Rolle war dabei die einer Vermittlerin und Türöffnerin: Einrichtungen konnten bei konkreten Fragen an passende Fachstellen oder Ansprechpartner vermittelt werden, ohne dieses Netzwerk selbst aufbauen zu müssen.

Was bleibt?

Bisher nehme ich vor allem eine Erkenntnis mit: Die Einrichtungen wollen etwas tun. Sie brauchen dafür keine weiteren abstrakten Appelle, sondern gute Informationen, praktikable Lösungen und Menschen, die ihnen den Einstieg erleichtern.

Das Projekt konnte dafür Strukturen schaffen, Wissen bündeln, Kontakte vermitteln und erste Schritte begleiten. Nun kommt es darauf an, diesen Impuls weiterzutragen. Bis zum Ende der Projektlaufzeit im Februar 2027 werden weitere Hilfestellungen entwickelt, Praxisbeispiele gesammelt und Online-Veranstaltungen angeboten.

Klimaanpassung wird nicht mit dem Ende eines Förderprojekts verschwinden. Sie wird Teil von Entscheidungen sein müssen: bei Neubau und Sanierung, bei Arbeitsplätzen und Arbeitsabläufen, bei Beschaffung und Verpflegung und in der Arbeit mit Bewohnerinnen und Bewohnern, Klientinnen und Klienten sowie Mitarbeitenden.

Vielleicht ist deshalb die Frage „Wann sollen wir das auch noch machen?“ am Ende gar nicht die entscheidende. Die wichtigere Frage lautet: Wie schaffen wir es, Klimaanpassung so selbstverständlich mitzudenken, dass sie nicht s Zusätzliches ist?

Daran weiterzuarbeiten, bleibt eine gemeinsame Aufgabe.

Franziska Mederer

Die „Schaffung einer Personalstelle für Beauftragte für Klimaanpassung in der Sozialwirtschaft” wurde gefördert vom Bundesministerium für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMUKN) aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages. Die Mittel stammten aus dem Förderprogramm „Klimaanpassung in sozialen Einrichtungen”. Projektträger war die ZUG (Zukunft - Umwelt - Gesellschaft) gGmbH.

Erfrischende Erfahrungen

mit „erfrischender Kirche" in Bayern

Kirchenbesucher*innen in Liegestühlen, die in einer kühlen Kirche die Stille genießen und sogar eine kurze Siesta halten. Prickelnde Brause, Traubenzucker oder Eisbonbons, die für eine geschmackliche Erfrischung sorgen. Humorvolle Sprüche, belebende Texte und Segensworte, die einfach guttun. Und natürlich immer wieder Wasser: Als Wasser-Ausstellung, die einem die Bedeutung von Wasser vor Augen hält, aber auch in Wasserspendern, Flaschen oder einem Brunnen vor der Kirche, die „leibhaftig" beleben: Es gibt bereits jetzt eine bunte Vielfalt von erfrischenden Ideen, die einige Kirchengemeinden Bayerns in diesem Sommer 2026 mit „Erfrischender Kirche" entwickelt und gesammelt haben.

Ein Höhepunkt war dabei *Segen2Ride* am 9. August 2026 in der Weidenkirche in Pappenheim. In dieser Segensaktion, die vom Dekanat Pappenheim, der *Wirkstatt evangelisch* und der *Evangelischen Jugend in Bayern* organisiert wurde und an der auch Regionalbischöfin Elisabeth Hann von Weyhern teilnahm, wurde Menschen, die auf dem Altmühlrad- oder -wanderweg vorbeikamen, ein persönlicher Segen angeboten, nicht zuletzt als erfrischender „Gießkannen-Segen". Über 100 Teilnehmende erlebten hier ganz spontan sehr berührende, aber auch belebende Momente.

Das Projekt „Erfrischende Kirche" ist eine der Reaktionen auf die zunehmenden Hitzeperioden. Kirchen als kühlende Orte gewinnen dabei immer mehr an Bedeutung, weil sie ohne großen Aufwand zu Gesundheitsschutz und Klimaresilienz beitragen können. Mit *#kühlekirche* ruft die EKD daher die Landeskirchen auf, in Gebäuden von Kirche und Diakonie solche kühlen Orte zu ermöglichen. In Bayern gibt es bereits fast 800 „Offene Kirchen", die sich dafür anbieten und zum Teil eine neue Bedeutung gewinnen können. Das Tourismus-Referat der ELKB, das für die Offenen Kirchen zuständig ist, griff daher dieses Thema auf und entwickelte mit dem AK Kirche und Tourismus erste Materialien für diese Aktion. Dazu gehört der Titel *„Schatten. Stille. Segen. Erfrischende Kirche."*, der allein deutlich macht, dass es in diesem Projekt um mehr als nur kühle Orte geht. Nicht nur Hitze ist ein Problem, auch Lärm ist an vielen Orten eine Umweltbelastung. Die Stille von Kirchenräumen in Liegestühlen genießen zu dürfen, ist dabei genauso wohltuend wie die Kühle, die einen umgibt, aber eben auch die spirituellen Erfahrungen, die Besucher*innen in Kirchen machen können – durch spezielle Angebote von Gebetsecken oder Segenskärtchen bis hin zur besonderen Atmosphäre, die hier spürbar wird.

Ganz unterschiedliche Kirchengemeinden nahmen an diesem ersten Probelauf teil. Dazu gehören Kitzingen als einer der heißesten Orte Bayerns, die Kirchengemeinde Steinach a.d.Ens mit ihrer wunderschönen Marienkirche – seit 2026 auch Radwegekirche – oder echte Tourismusgemeinden wie Lindau, Berchtesgaden oder Bodenmais im Bayerischen Wald. Die bisherigen Rückmeldungen auf die Aktion sind durchwegs positiv. „Viele Besucherinnen und Besucher zeigten sich dankbar für die Möglichkeit, eine kurze Auszeit vom Trubel nehmen und in ruhiger Atmosphäre entspannen zu können", erzählt Christiane Lorenz, Pfarrsekretärin und Touristikerin aus Bodenmais. „Besonders geschätzt wurden die liebevolle Gestaltung des Angebots und die vielen kleinen Aufmerksamkeiten, die zum Verweilen und Auftanken einladen." Und sie macht die Erfahrung, dass diese Aktion auffällt und ausstrahlt: „In dieser Form gab es ein vergleichbares Angebot in unserer Region bislang nicht. Für unsere evangelische Kirchengemeinde in der Diaspora ist die Aktion zudem eine schöne Möglichkeit, sichtbar zu sein und Präsenz zu zeigen. Sie macht deutlich: Unsere Kirche ist da, offen für alle und mitten im Leben der Menschen." Auf der Basis dieses ersten Erfahrungsschatzes wird *Erfrischende Kirche* ab dem Jahr 2027 zu einer Kampagne für die ganze ELKB. Beachflags, Liegestühle, Werbebanner und anderes können bald im *Himmelsmarkt* (www.afgshop.de) erworben werden. Die ersten Ideen sind eine Anregung für andere Kirchengemeinden, mit den eigenen Möglichkeiten weiterzudenken. Karsten Schaller, zuständig für die Tourismusarbeit der ELKB, freut sich dabei



auch über die Kooperationen, ohne die solche Projekte nicht möglich sind. Dazu gehören die *Wirkstatt evangelisch* oder der Bereich *Ausstellung leihen* des EPV, der dafür die bildstarke Ausstellung „Wasser" entwickelte, und nicht zuletzt das Umweltreferat der ELKB mit Wolfgang Schürger. *Erfrischende Kirche* lebt von solchen Orten, aber auch von einer großen Verbundenheit: untereinander, mit der Schöpfung und mit dem, dem wir das alles auch zu verdanken haben.

Karsten Schaller,
Referent für Kirche und Tourismus

„Cool“ bleiben - in der Kindertagesstätte

Wie natürliche Anpassungslösungen Mehrwert schaffen



Kindergarten Passionskirche © Robert Malewski

Puh, was war das für ein Sommer in diesem Jahr! In Kitzingen wurden am 26. und 27. Juni vom Deutschen Wetterdienst jeweils 40,8 Grad Celsius gemessen. Über 40 Grad! Es war noch nie so heiß in Bayern, seit wir die Temperatur erfassen. Bei der Zahl der Hitzetage erreichten alle sieben Regierungsbezirke neue Höchstwerte in der Zeitreihe seit 1951. Bei den mittleren Sommertemperaturen übertraf der Sommer 2026 in Schwaben, Oberbayern und Niederbayern den bisherigen regionalen Höchstwert aus dem Jahr 2003. Von Juni bis August fielen gleichzeitig bayernweit rund 32 Prozent weniger Niederschlag als im Referenzzeitraum 1971 bis 2000. Der Sommer 2026 gehört damit zu den neun trockensten Sommern in Bayern seit Beginn der Niederschlagszeitreihe im Jahr 1931. (Quelle: LFU Bayern).

Die Folgen des Klimawandels sind auch in unseren Kindertagesstätten spürbar. Die aufgeheizten Gebäude stellen Kinder, Mitarbeitende und Träger vor neue Herausforderungen. Kleine Kinder reagieren empfindlich auf hohe Temperaturen. Deshalb wird die Anpassung von Gebäuden und Außenanlagen an veränderte klimatische Bedingungen immer wichtiger. Wir haben einige Anfragen nach Klimaanlagen bekommen. Oft wird zunächst an technische Maßnahmen wie Klimageräte gedacht. Diese verbrauchen viel Energie, verursachen laufende Kosten und verstärken über ihre Wärmeabgabe an der Außenseite unsere Hitzeprobleme.

Technische Kühlung wird in einzelnen Gebäuden tatsächlich dann erforderlich sein, wenn bauliche oder denkmalpflegerische Rahmenbedingungen andere Lösungen stark einschränken. Sie sollte jedoch die ultima ratio bleiben. Vorrangig wollen wir Maßnahmen ergreifen, die mit der Natur arbeiten statt gegen sie. Sie kühlen nachhaltig, fördern die Biodiversität, senken langfristig Betriebskosten. Wir empfehlen deshalb, hauptsächlich an natürliche Klimaanpassungsmaßnahmen zu denken. Diese verhindern, dass sich Gebäude und Freiflächen überhaupt stark aufheizen.
Als besonders wirksam hat sich dabei die Begrünung von Fassaden herausgestellt. Kletterpflanzen wirken wie ein natürlicher Sonnenschutz, beschatten die Gebäudehülle und tragen durch Verdunstung zur Kühlung der Umgebung bei. Gleichzeitig verbessern sie das Mikroklima und schaffen Lebensräume für zahlreiche Tierarten. Ähnliches gilt für Gründächer. Sie reduzieren die Aufheizung von Dachflächen, speichern Regenwasser und fördern die Artenvielfalt. Was zunächst wie eine bauliche Maßnahme erscheint, bringt also vielfältige ökologische Vorteile mit sich.
Auch die Verschattung der Fensterflächen von außen ist sehr effektiv. Besonders die Süd- und Ostfassaden sind zu schützen. Außenjalousien, Fensterläden und Markisen halten die Sonnenstrahlen bereits vor dem Fenster ab und verhindern damit effektiv die Erwärmung der Innenräume. Innenliegende Rollos hingegen können das Eindringen der Wärme nur sehr begrenzt verhindern.

Ein weiteres wichtiges Handlungsfeld sind klimaangepasste Außenanlagen. Bäume, Sträucher und andere schattenspendende Pflanzen schaffen Aufenthaltsbereiche mit deutlich niedrigeren Temperaturen als versiegelte Flächen. Wo heute noch Asphalt oder Pflaster dominieren, können entsiegelte Bereiche, Grünflächen und naturnahe Spiellandschaften entstehen. Sie verbessern das lokale Klima und erhöhen die Aufenthaltsqualität für Kinder und Mitarbeitende deutlich.

Es lohnt sich hierbei, Klimaanpassung nicht als zusätzliche Aufgabe zu betrachten, sondern als echte Chance. Viele Maßnahmen lassen sich schrittweise umsetzen und oft bereits bei kleineren Sanierungen oder Umgestaltungen mitdenken. Schon einzelne Bäume, Fassadenbegrünungen oder neue Schatteninseln können spürbare Verbesserungen bewirken. Und nachdem hohe Niederschlagsmengen künftig immer punktueller stattfinden und die Trockenperioden sehr wahrscheinlich immer ausgedehnter werden, müssen wir gleichzeitig versuchen, das Wasser über geeignete Maßnahmen (z.B. mittels Zisternen) zu speichern. Ein netter Nebeneffekt ist dabei, dass wir uns Abwassergebühren sparen.
Nicht alle Pflanzen sind für natürlichen Klimaschutz am Gebäude geeignet, manche schädigen potenziell die Fas-

manche schädigen potenziell die Fassadensubstanz. Heimische Pflanzen wie die Weinrebe sind sicher besser geeignet als andere Pflanzen. Bitte lassen Sie sich deshalb gut beraten. Als erste Anlaufstelle ist im Landeskirchenamt das Team des Referates Umwelt- und Klimaverantwortung für Sie da.

Für Kindertagesstätten eröffnet die natürliche Klimaanpassung einen pädagogischen Mehrwert. Kinder erleben unmittelbar, wie Pflanzen wachsen, welche Tiere in begrünten Bereichen leben und wie Natur zur Kühlung ihrer Umgebung beiträgt. Aus einer Fassadenbegrünung wird ein Beobachtungsort für Insekten. Ein Gründach kann zum Gespräch über Wasser, Pflanzen und Klimaschutz anregen. Schattenspendende Bäume machen ökologische Zusammenhänge unmittelbar erfahrbar.
So entstehen Lernorte direkt vor der eigenen Tür. Kinder können Jahreszeiten beobachten, Arten kennenlernen und erfahren, dass Insekten immens wichtig für das gesamte Ökosystem sind. Die Beschäftigung mit Pflanzen und Tieren fördert Verantwortungsbewusstsein und Naturverbundenheit.
Als kirchliche Einrichtungen können wir hier ökologische Verantwortung konkret vorleben. Unser Streben, die Schöpfung zu bewahren, zeigt sich hier nicht allein in den großen Klimaschutzstrategien, sondern eben in den alltäglichen Entscheidungen vor Ort. Eine begrünte Fassade, ein neu gepflanzter Baum oder ein schattiger Spielbereich sind sichtbare Zeichen dieses Engagements und der Wirksamkeit unserer Handlungen.
Klimaanpassung in Kindertagesstätten ist also weit mehr als eine technische Aufgabe. Sie ist eine Investition in unsere Gesundheit und Lebensqualität. Sie ist Anleitung, wie wir zur Bewahrung der Schöpfung selbst beitragen können. Wer heute auf natürliche Lösungen setzt, gestaltet nicht nur resilientere Gebäude, sondern lebendige Lernorte für kommende Generationen.

Robert Malewski

Zur Vertiefung: Klimaanpassung in sozialen Einrichtungen – Ein Leitfaden für Fachpersonal und Träger: *https://zentrum-klimaanpassung.de/sites/default/files/2024-11/ZKA_Leitfaden-Soziale-Einrichtungen_2024_barrierefrei.pdf*

Die Gründächer haben sich bestens bewährt

Erfahrungen in Waltenhofen nach über 25 Jahren

Sucht man im Internet nach Vorteilen von begrünten Dächern, bekommt man rasch eine ganze Liste verschiedener Aspekte angeboten:
Begrünte Dächer

- halten Regen zurück und geben das Wasser verzögert wieder ab;
- sind bei Regen und Wind leiser als andere Dachbeläge;
- bieten Lebensräume z. B für Insekten;
- heizen sich im Sommer nicht so stark auf und isolieren im Winter zusätzlich.

Gerade der Hitzesommer 2026 hat gezeigt, wie wichtig diese Aspekte im Zeichen des Klimawandels sind.

Als wir in Waltenhofen Ende der 90er Jahre unser neues Gemeindezentrum planten, standen die oben genannten Punkte bei der Entscheidung für ein Gründach jedoch gar nicht im Vordergrund. Ausschlaggebend war eine bautechnische Frage, die im damaligen Bauausschuss intensiv diskutiert wurde. Ursprünglich war auf dem fast 30 Meter langen und nur zwei Grad geneigten Flachdach des Gemeindezentrums ein Blechdach vorgesehen. Dagegen hatte es große Bedenken besonders im Hinblick auf die Allgäuer Winter gegeben. Bei viel Schnee und Tauwetter staut sich das Wasser, das führt zu Undichtigkeiten. Als Kompromiss wurde dann entschieden, nur auf den stärker geneigten Pultdächern der Auferstehungskirche und des Pfarrhauses Blech anzubringen und die Flachdächer über dem Pfarramt und dem Gemeindezentrum zu begrünen.
Auf den Vordächern wurde Blech angebracht, begrünt wurden die Dächer im Umgriff der Gebäude. Beide Gründächer zusammen kommen auf eine Fläche von etwa 300 Quadratmeter. Im Jahr 2000 wurde unser Gemeindezentrum eingeweiht. Seitdem gedeihen unsere Gründächer vor sich hin.
Welche Erfahrungen können wir nach über 25 Jahren bezüglich der Dächer weitergeben?

Zunächst das Wichtigste: Sie sind immer noch dicht und haben sich bestens bewährt. An den Gründächern waren keine Reparaturen notwendig. Der Wartungsaufwand hält sich in Grenzen. Wir kontrollieren die Dächer zweimal jährlich bei unseren Putzaktionen, wobei wir überwiegend die Dachrinnen säubern und gegebenenfalls Bälle vom nahen Spielplatz oder die Reste



Das Gründach auf dem Gemeindezentrum in Waltenhofen, im Hintergrund das Pultdach der Auferstehungskirche mit den PV-Anlagen. Die Gesamtfläche der beiden Gründächer beträgt ca. 300 qm.



Pflegebedarf besteht auf einem ca. zwei Meter breiten Streifen über dem Pfarramt: Im Nordschatten des Pfarrhauses kommt allerlei Anflug auf, den wir bei unseren Putzaktionen von Hand entfernen.



Auch zum Ende des „Rekordsommers“ 2026 ist noch recht viel Grün zusehen. Offensichtlich haben viele Pflanzen Trockenheit und Hitzestress gut überstanden. Bilder: Hans Früh

abgebrannter Silvesterraketen einsammeln.

Ansonsten führen wir beim Bewuchs – mit einer Ausnahme – keine Pflegemaßnahmen durch, wir mähen nicht, wir haben nicht nachgepflanzt.

Die Ausnahme: Das Pultdach des Pfarrhauses beschattet auf den ersten Metern das Gründach über dem Pfarramt. Nur in diesem Bereich kommt Anflug von umliegenden Bäumen auf, vor allem Ahorn oder auch mal winzige Christbäume.

Diesen cirka zwei Meter breiten Streifen befreien wir regelmäßig in Handarbeit von aufkommendem Gehölz.

Da unser Gemeindezentrum neu gebaut wurde, können wir keinen Vorher-Nachher-Vergleich bezüglich der positiven Effekte der Gründächer vornehmen. Wir können lediglich davon berichten, was wir beobachten:

- Wenn wir aufs Dach gehen, sehen wir allerlei Insekten, wobei wir nicht untersucht haben, welche Arten sich dort besonders wohlfühlen.
- Den Regen hören wir nur von den Blechdächern.
- Den Wasserrückhalt können wir augenscheinlich bestätigen: In den transparenten Fallrohren kann man noch Tage nach einem Regen sehen, wie das Wasser langsam abfließt.

Interessant wird sein, wie die Pflanzen den extrem trockenen und heißen Sommer 2026 überstanden haben. Auf den Bildern von Mitte August zum Ende der Trockenperiode ist einiges Grün zu sehen.

Das ist schon mal ein gutes Zeichen.

Hans Früh

Impressum:
Das Umweltmagazin berichtet drei bis vier Mal pro Jahr über die Umwelt- und Klimaarbeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.
Auflage: 2.400 (print) und 2.000 (elektronisch).
Redaktion: Dr. Wolfgang Schürger (V.i.S.d.P.) und Gerhard Monninger
Katharina-von-Bora-Straße 7-13
80333 München
E-Mail: Umwelt@elkb.de.
Abo: Print-Ausgabe 15 Euro jährlich, elektronische Ausgabe kostenfrei, Bestellung im Redaktionsbüro.
Druck: P&P Printmanagement
96170 Trabelsdorf
Papier: Enviro Value c, 100 % Altpapier, RAL-UZ 72 Blauer Engel, EU-Umweltzeichen

Eine klimaangepasste Welt

Stephan Rammler: Eurotopia 2050. Ein Kontinent wird resilient, München (oekom) 2026, 408 S., 25 Euro.

Wenn Altes nicht mehr trägt und Neues noch nicht Gestalt gewonnen hat, dann reagieren Menschen häufig mit Angst und Verklärung des Gewesenen. Utopien, Visionen einer anderen Welt, können die Kraft freisetzen, Veränderung zu gestalten. Stephan Rammler entwirft in Eurotopia Bilder einer Weltgemeinschaft, die es im Jahr 2050 unter der Führung der Vereinigten Staaten von Europa geschafft hat, ein sozial gerechtes Zusammenleben innerhalb der planetaren Belastungsgrenzen zu gestalten. Der zunehmende Druck durch autoritäre Staaten wie Russland, China und den USA und die massenhafte Flucht von Wissenschaftler*innen aus den USA unter der Trump-Administration in den späten 2020er Jahren haben diesen Umbruch möglich gemacht.

Erforscht und aufgezeichnet werden diese Bilder einer neuen Welt von Carla Rodriguez, einer US-amerikanischen Journalistin, die sich auf eine Recherchereise begibt, wie die unter der Hitze ächzenden USA wieder zu einem lebenswerten Teil der Erde werden könne. Carla besucht Städte, die mit Sonnensegeln, Grünpflanzen und hellen Gebäudefassaden und Straßen auf klimaangepasste Weise Kühlung verschaffen; sie erlebt Kreislaufwirtschaft in einer Perfektion, die in den 2020er Jahren noch kaum jemand für möglich gehalten hat, und erfährt von bahnbrechenden Partnerschaftsprojekten zwischen Nord und Süd, in denen beide Seiten gleichberechtigt agieren und voneinander profitieren.

Das alles ist möglich geworden, weil sich ausgehend von Europa die Überzeugung durchgesetzt hat, dass alles mit allem vernetzt ist und auch menschliches Leben und Handeln nur in der Vernetzung gelingen kann.

Die Bilder, die Rammler mithilfe von Carla und ihrem digitalen Assistenten Joachim zeichnet, reißen mit und begeistern. Sie machen Mut, an eine gute Zukunft zu glauben und selbst Hand anzulegen, um diese zu gestalten. Und, das ist die besondere Stärke dieses Buches, Rammlers macht immer wieder deutlich, dass die Forschungsergebnisse und politischen Rahmenbeschlüsse, die seinen Utopien zugrunde liegen, heute (2026) schon vorhanden sind – sie müssen nur konsequent umgesetzt werden.

„Physikalisch, technologisch und ökonomisch spricht nichts dagegen, dass eine klimaadaptive Zukunft ein gutes und würdevolles Leben für sehr viele Menschen auf der Welt ermöglichen könnte. Die Materialien sind da, die Energien sind da, das Wissen ist da.“ (29) *ws*

Geplante Marktwirtschaft

Tom Krebs: Kapital und Krise. Wie Deutschland aus der Wirtschaftskrise findet - und wie nicht, München (oekom) 2026, 352 S., 26 Euro.

Tom Krebs ist überzeugt: „Die wirtschaftspolitischen Fehler der letzten zwei Bundesregierungen haben den Aufstieg der AfD zur stärksten politischen Kraft ermöglicht.” (156). In Krisenzeiten nämlich hätten diese stets materielle Wohlstandsverbesserung für alle versprochen, dieses Versprechen dann aber nicht eingelöst. Grund dafür sei der dominierende Einfluss einer neoliberalen Wirtschaftsphilosophie, derzufolge das freie Spiel der Kräfte des Marktes der beste Garant für nachhaltigen Wohlstand sei.

Krebs kennt sich aus in dieser neoliberalen Welt, hat er doch jahrelang für IWF und Weltbank gearbeitet. Als Transformationsforscher hat er aber auch erkannt, dass dieses neoliberale Credo in Zeiten der Krise und der großen Umbrüche nicht trägt. Warum dies so ist, stellt er im ersten Teil seines Buches ausführlich und nachvollziehbar dar. Im Ergebnis zeigt sich, dass neoliberale Wirtschaftspolitik die nötigen Transformationsprozesse nur unzureichend planen und gestalten kann. Diese Planungs- und Zukunftsunsicherheit aber führe zu hoher Verunsicherung bei Privatpersonen wie Unternehmen und der entsprechenden mentalen oder physischen Abwanderung.

Im zweiten Teil des Buches zeichnet Krebs mit deutlichen Linien die Konturen einer Wirtschaftspolitik, die angemessen auf die Krisen der Gegenwart reagiert und Transformation geplant gestaltet. Auch wenn China dabei einige Male als Beispiel dient, geht es dem Wirtschaftsprofessor keineswegs um eine sozialistische Planwirtschaft. Sein Ziel ist vielmehr eine „geplante Marktwirtschaft: eine Wirtschaftsordnung, in der sich Markt und Staat funktional ergänzen” (156). Konkret bedeutet dies, dass die Regierung eine strategisch ausgerichtete Wirtschafts- und Industriepolitik definiert und diese durch Regulierung und Förderinstrumente konsequent umsetzt – insbesondere im Bereich der Schlüsselindustrien. Bereiche der Infrastruktur und der Daseinsvorsorge werden darüber hinaus konsequent als öffentliche, gemeinwohlorientierte Unternehmen geführt. In solch einer geplanten Marktwirtschaft, davon ist Krebs überzeugt, lassen sich wirtschaftlicher Fortschritt, effektiver Klimaschutz und soziale Gerechtigkeit miteinander verbinden. Abwanderungstendenzen werden zurückgedrängt, da Menschen wie Unternehmen Planungssicherheit und ausreichenden Wohlstand haben.

Krebs belässt es nicht bei allgemeinen Aussagen, sondern buchstabiert an den Themen Stahlindustrie, Energieversorgung, Wohnen und Bildung exemplarisch durch, wie geplante Marktwirtschaft hier aussieht – und wie die nötigen Investitionen finanziert werden können. So bleibt am Schluss der Eindruck: Transformation ist möglich, man muss sie nur wollen und konsequent gestalten! *ws*

Ein frommer Antikapitalist

Wolfgang Sachs: Ein frommer Antikapitalist. Das sozial-ökologische Erbe von Papst Franziskus, München (oekom) 2025, 96 S., 14 Euro.

Wie blickt ein Klimaforscher und Theologe auf den verstorbenen Papst? Wolfgang Sachs beschreibt das „sozial-ökologische“ Erbe von Franziskus und stellt heraus, wie sich in seinem Denken Antikapitalismus, Antiimperialismus, Wachstumskritik und traditionelles Familienbild miteinander verbinden.

Die „Sorge um das gemeinsame Haus“ lautet der Untertitel der Enzyklika Laudato Sí – und im Rückblick kann man vielleicht genau darin die Eigenart von Franziskus erkennen: Die Hausgemeinschaft ist ein beliebtes Symbol konservativer Familienvorstellungen, doch der Papst weitet dieses Gemeinschaftsgedanken auf die Gemeinschaft aller Geschöpfe. Der gute Hausvater (Patriarch) muss sich also um das Wohl-

Fortsetzung nächste Seite

Neues Leben in alten Wäldern

Vor 25 Jahren, als der Verein „Schöpfung bewahren konkret“ noch in den Kinderschuhen steckte, betreute er sein erstes Artenschutzprojekt. Es hieß „Ein jeder Baum nach seiner Art“. In dem Projekt wurden endemische Mehlbeeren-Arten, die nur in der Fränkischen Schweiz vorkommen, geschützt und gefördert. Dabei arbeiteten wir mit Waldbesitzern zusammen, erwarben aber auch selbst drei Grundstücke. Auf diesen konnten und können wir die Mehlbeeren nachhaltig und über viele Jahre hinweg schützen.

Mehlbeeren brauchen viel Licht. Die erste Maßnahme war also, die Mehlbeeren-Bäume und -Büsche von beschattenden Buchen freizustellen.

Um den Nachwuchs der Mehlbeeren zu fördern, war jedoch noch eine andere Maßnahme lebensnotwendig. Junge Mehlbeeren werden stark vom Rehwild verbissen und gefegt. Nur wenn sie davor beschützt werden, können sie zu Bäumen heranwachsen.

An einem sonnigen Tag im September machten sich deshalb Mitstreiter vom Verein, vom Forst und von der Naturschutzbehörde und dem Landschaftspflegeverein aus dem Nürnberger Land auf. Das Ziel war unser Waldstück bei Hohenstein. Hier ist ein besonderer Schwerpunkt im Vorkommen der Hersbrucker Mehlbeere.

Mit Zäunen und Pfählen ausgestattet rückten sie hier den Mehlbeer-Wildlingen zu Leibe.

Die Pflanzen wurden mit Drahthosen und jeweils zwei Pfählen gezäunt, so dass jetzt kein Rehwild mehr an das zarte Stämmchen oder die Knospen der Mehlbeere herankommt.

Wenn man erstmal mit der Suche anfängt entdeckt man am Ende immer mehr junge Mehlbeeren. So konnten an diesem Vormittag 20 Hersbrucker Mehlbeeren gezäunt werden.



© Barbara Füchtbauer

Nach dieser erfolgreichen Aktion stehen weitere in Aussicht. Wir wollen etwa 15 Elsbeeren pflanzen, um den Wald noch reicher an Baumarten zu machen. Mehlbeeren und Elsbeeren vertragen sich gut: sie haben beide eine lichte Krone, die – im Gegensatz zur Buche – nicht ausladend ist. So entsteht hier keine Konkurrenz um Licht.

Aber auch um die Tierwelt wollen wir uns kümmern. Unser Augenmerk gilt neben den Vögeln besonders den Fledermäusen. Sie stehen europaweit unter strengem Schutz. Um herauszufinden, ob es in unserem Waldstück Fledermäuse gibt, möchten wir für ein paar Nächte einen Batcorder aufstellen. Er nimmt die Ultraschalllaute von Fledermäusen auf und ermöglicht so einen Nachweis und unter Umständen eine erste Bestimmung der Art.

In der Folge wollen wir Fledermauskästen an geeignete Bäume anbringen. So haben die Männchen der Fledermäuse, die Einzelgänger sind, ein Refugium für den Tag. In der Nacht fliegen sie aus und suchen mittels Echoortung nach Fluginsekten.

Die Weibchen verbringen den Sommer in der Gemeinschaft einer Wochenstube, zum Beispiel im Dachstuhl einer Kirche. Hier ziehen sie ihre Nachkommen auf.

Unsere Waldstücke sollen Heimstatt nicht nur für die endemischen Mehlbeeren, sondern für viele weitere seltene und schützenswerte Tier- und Pflanzenarten sein.

Dafür wollen wir uns in unserem kleinen aber feinen Verein so gut wir es können einsetzen.

Barbara Füchtbauer

Fortsetzung von Seite 10

ergehen aller Mitgeschöpfe kümmern.

Sachs betont, dass Franziskus dabei stets das Wohlergehen der „Geringsten“, derjenigen ohne Stimme in den Mittelpunkt stellt – seien es Menschen, die im informellen Sektor arbeiten, oder Tier- und Pflanzenarten, die durch menschliches Handeln bedroht sind. Zur Tragik dieses Papstes gehöre, dass er es nicht geschafft (und aufgrund seiner konservativen Prägung wohl auch nicht gewollt habe), den Stimmlosen in der römisch-katholischen Kirche eine Stimme zu geben.

Ein lesenswertes Büchlein, in dem viele Nuancen des argentinischen Papstes sichtbar werden! *ws*

Der Schöpfung zuliebe

Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung

„Ihr Geld kann dauerhaft Gutes tun“ – mit diesem Slogan wirbt die Bayerische Evangelische Umweltstiftung. Seit dem Jahr 2005 fördert die Stiftung Maßnahmen, die geeignet sind, Schöpfungsverantwortung und Schöpfungsspiritualität in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zu stärken.

Aktuelle Projekte sind zum Beispiel die Installation eines „Wasserdiebes“ im Interkulturellen Gemeinschaftsgarten der Johanneskirche in Coburg oder die Naschecke in der Kindertagesstätte Arche Noah in Bad Tölz. Durch Himbeeren, Johannisbeeren und andere Fruchtsträucher sollen die Kinder frühzeitig mit der Artenvielfalt im heimischen Garten vertraut werden und die Bedeutung saisonal angepasster Ernährung verstehen. Der „Wasserdieb“ am Regenfallrohr ermöglicht den Gemeinschaftsgärtner*innen, das Regenwasser für die Bewässerung des Gartens zu nutzen.



Turmfalkenpärchen Christoph und Anna im Nordturm der Michaelskirche Hof © KG Hof

Ganz aktuell ist die Unterstützung eines Projekts der Himmelfahrtskirche München-Sendling: Dort wird der Kirchenvorplatz um den Brunnen herum teilentsiegelt und ein Beet mit heimischen Pflanzen angelegt. Ein Wildbienen-Blühstreifen mit einer Kräuterschnecke mit einem Sandarium im Garten ergänzen das Vorhaben einer ökologisch-klimaresiliente Flächenaufwertung.

In früheren Jahren haben Fördermittel der Bayerischen Evangelischen Umweltstiftung dazu beigetragen, dass die streng geschützten Braunen und Grauen Langohrfledermäuse in Großbirkach im Steigerwald auch nach der Kirchenrenovierung weiterhin ein sicheres Zuhause und Winterquartier im Kirchendach haben.

In der Hofer Michaeliskirche können Gemeindeglieder und (dank Webcam) interessierte Menschen aus aller Welt unmittelbaren Anteil nehmen am Leben von Anna und Christoph, einem Turmfalkenpaar, das seit Jahren im Nordturm der Kirche seinen Nachwuchs zur Welt bringt. Auch das Infomobil des Vereins *Schöpfung Bewahren konkret e.V.* wurde mit Mitteln der Stiftung unterstützt.

Stiftungen sind qua Definition eine sehr nachhaltige Form des Umgangs mit Geld: Der sogenannte Grundstock des Stiftungsvermögens muss immer erhalten bleiben. Ihre Fördertätigkeit finanzieren Stiftungen aus den Erträgen dieses Grundstocks und freien Spenden. Sofern der Stiftungszweck etwas „Gutem“ dient, kann einmal gestiftetes Geld also „dauerhaft Gutes tun“.

Verwaltung des Stiftungsvermögens und Geschäftsführung der Bayerischen Evangelischen Umweltstiftung liegen bei der *Bayern-evangelisch-Stiftung* als Dachstiftung. Ein ehrenamtlicher Beirat entscheidet über die Förderanträge.

Die Schwerpunkte der Förderung werden auf diese Weise durch engagierte Menschen aus dem Bereich der Umwelt- und Klimaarbeit bestimmt, das Vermögen der Stiftung aber liegt in den professionellen Händen der landeskirchlichen Finanzverwaltung. Dafür, wie es angelegt wird, gelten die strengen Richtlinien für nachhaltige Finanzanlage der Landeskirche und des Arbeitskreises Kirchlicher Investoren (AKI).



In Sendling: Der Blühstreifen wird angelegt © S. Reichert

Kirchengemeinden können die Arbeit der als gemeinnützig anerkannten *Bayerischen Evangelischen Umweltstiftung* durch eine Wahlkollekte unterstützen, Privatpersonen durch eine Spende oder eine Zustiftung. Spenden fließen in das frei verfügbare Vermögen der Stiftung, Zustiftungen dagegen erhöhen das Grundstockvermögen und können so dauerhaft Gutes tun.

Förderanträge an die Stiftung können jederzeit gestellt werden, der Stiftungsbeirat entscheidet darüber in der Regel zwei Mal im Jahr. Antragsformular und Förderrichtlinien finden sich auf der Webseite der Stiftung, Wolfgang Schürger als Vorsitzender des Stiftungsbeirates steht gerne für weitere Informationen zur Verfügung.

Kontakt:
wolfgang.schuerger@elkb.de

Bayerische Evangelische Umweltstiftung

Wasser gefällig?

Gut durch heiße Tage am ersten Hitzeaktionstag in Dörfles-Esbach

Es passte einfach wunderbar zusammen: Der „Hitzeaktionstag“ der oberfränkischen Kommune Dörfles-Esbach im Dekanat Coburg begann am 10. Juni 2026 mit der Vorstellung des „Hitzeschutzraumes“ in der evangelischen Kirche „Zum Guten Hirten“. Dort erwartete die Besucherinnen und Besucher ein kühler, in blaue Farben getränkter Kirchenraum, plätscherndes Wasser, dazu erfrischende Getränke und Wasser-Segenskärtchen.

„Die Hitze wird uns beschäftigen“, sagt Bürgermeister Torsten Dohnalek, und: „Wir werden uns wegen des Klimawandels an 30 Grad und mehr gewöhnen müssen.“ Seine Perspektiven: „Wir werden uns Klimageräte ins Haus stellen, um gut schlafen zu können. Lebensgewohnheiten müssen neu betrachtet werden, wenn man um die Mittagszeit nicht mehr aus dem Haus gehen kann. Wir Kommunen sind gefordert, Hitzeschutzkonzepte auszuarbeiten, etwa über die Beschattung öffentlicher Plätze nachzudenken, Sprühnebelanlagen zu installieren, besonders vulnerable Gruppen in den Blick zu nehmen und vieles mehr.“

Selbst Mitglied des Umweltteams, freut er sich über die gute Zusammenarbeit zwischen Kirche und politischer Gemeinde; mit diesem ersten Hitzeaktionstag wolle sich die Kommune diesen Herausforderungen stellen. Dies passe wunderbar zusammen mit der landeskirchlichen Kampagne „erfrischende Kirche“, fand Pfarrerin Gabriele Töpfer: „Kirche befindet sich in einer großen Transformation, was insbesondere die Gebäudeplanung, energetische- und finanztechnische Fragen betrifft“, so die Pfarrerin. „Im Winter sind die Heizungen ein Problem, aber im Sommer sind sie als kühle Orte ein Segen“.

Kirche als kühle Orte sind ein Segen

Deshalb will die Kirche in Dörfles-Esbach künftig auch offen sein, um darin aufzuatmen. Hier soll gelebt werden mit Musik- und Veranstaltungsangeboten, hierher kann man sich verabreden, Kinder aus den benachbarten Einrichtungen können sich abkühlen, auf Matten gibt es Möglichkeiten, sich auszuruhen. „Alle neuen Ideen und Wünsche sind willkommen“, lädt Töpfer ein. Kirche also nicht nur als „stiller Raum“, sondern attraktiv und erfrischend.



Wassergottesdienst in Dörfles-Esbach © Corinna Alberth

Wohnzimmergottesdienst „Wasser – ein Schluck Leben“

Schon geplant war da der Wohnzimmergottesdienst des Vorbereitungsteams für den darauf folgenden Sonntag, 14. Juni 2026: „Wasser – ein Schluck Leben“. Jesus sitzt am Brunnen, was kann er uns „Erfrischendes“ bieten?

Der Aktionstag bot zudem zwei interessante Vorträge, einmal zu „Bewegung und Hitze“ und weiter zum „Umgang mit Medikamenten“: Spannend, welche Auswirkungen Hitze hier haben kann – und wie gefährlich das für Patienten sein kann.

Angelika Müller,
Kirchl. Umweltauditorin und Umweltmanagementbeauftragte/
Umweltteam Dörfles-Esbach

Aus der Zertifizierungsstelle

Im vergangenen Jahr haben relativ wenige Erstzertifizierungen stattgefunden. Seit Ende 2025 gehörten dazu die Kirchengemeinden Erlangen-Johanneskirche, Friedberg, Kempten–St. Matthäus, Königshofen-Bechhofen, Mindelheim, Woringen sowie aus der Stadtpfarrei Schweinfurt die Gemeinden Dreieinigkeit, Gustav-Adolf, St. Lukas und St. Salvator (Christuskirche und St. Johannis waren zuvor schon zertifiziert). Nach den Kirchenvorstandswahlen zögerten die neuen Gremien oft wegen Unsicherheiten in der Gebäudebedarfsplanung und anhaltender Restrukturierungsprozesse.

Etliche Rezertifizierungen brauchten Terminaufschub, allerdings oft aus erfreulichem Grund: Bereits zertifizierte Gemeinden nahmen Nachbarn in der Regionalgemeinde oder Pfarrei mit in ihren Grünen Gockel hinein.

Rund 20 Gemeinden, die seit Corona vorübergehend aus dem Umweltmanagement ausgestiegen waren, haben dieses nun wieder aufgenommen. Darüber freuen wir uns sehr! Diese 20 Gemeinden sind Zeichen dafür, dass Schöpfungsverantwortung in der Breite unserer Landeskirche gelebt wird, und ein langer Atem, systematisches Arbeiten und konkrete Ziele nachhaltig Früchte tragen. Für viele Maßnahmen, die sie in ihren Umweltprogrammen definiert haben, werden sie von Zuschüssen aus dem landeskirchlichen Klimafonds profitieren können. *chm*

In Veränderungen steckt Verheißung

Interview mit Tanja Keller, Präsidentin der Landessynode

Wolfgang Schürger: Ein paar Bemerkungen zu Ihrer Person, Frau Keller.
Tanja Keller: Sehr gerne. Es ist ja schon einiges über mich geschrieben worden, ich würde mich daher zunächst auf meinen Bezug zur Natur konzentrieren. Ich habe schon als Kind großes Interesse an der Natur gehabt. Ich habe als Kind in Afrika gelebt. Die vielen Tiere, die man da sieht, das hatte für mich eine wahnsinnige Faszination, ich wollte eigentlich daher in die Tierforschung. Dann habe ich mich zwar als Erwachsene für Jura entschieden, aber schon seit den frühen Achtzigerjahren bin ich Mitglied bei Greenpeace und habe in Berlin bei einigen Aktionen mitgemacht. Ich bin sehr gerne in der Natur unterwegs und bin immer wieder fasziniert, was es da alles zu sehen, zu hören und zu riechen gibt. Und versuche dann auch herauszufinden, wen ich alles gesehen habe, was nicht immer ganz einfach ist.
Beruflich arbeite ich seit fast 25 Jahren als Richterin für Arbeitsrecht in Regensburg. Mit der Berufung zur Synodalpräsidentin habe ich auf eine halbe Stelle reduziert. So wie am Anfang meiner Berufsjahre, als ich wegen der Kinder reduziert habe, nur dass die „Familie" jetzt etwas größer ist (lacht).

Wie erleben Sie die Arbeit in dieser Großfamilie Landeskirche und Landessynode?
Ich erlebe sehr viel Wertschätzung, sehr viel Aufbruchstimmung, sehr viel Interesse daran, Dinge zu verändern, weil es klar ist, dass das ansteht. Und zwar bei allen, bei den Synodalen, bei verschiedenen Einrichtungen, die ich besucht habe, und natürlich auch beim Landeskirchenrat und im Landeskirchenamt. Ich bin deswegen sehr zuversichtlich, dass wir einen guten Weg finden werden oder gute Wege. Es wird ganz viele unterschiedliche Wege geben, und die braucht es auch.

Der extreme Sommer hat deutlich gemacht, dass jeder Veränderungsprozess nichts ist, wenn er nicht auch die Folgen des Klimawandels adressiert. Haben wir das als Kirche im Blick?
Ich fürchte, nicht zentral genug. Wir haben ein Gesetz. Wir haben auch Geld zur Verfügung gestellt, um den Gemeinden Dinge zu ermöglichen. Aber ich glaube, da kann man noch eine Schippe drauflegen. Es ist wichtig, dass wir als Kirche deutlich zeigen, wie wichtig es ist, da weiterzumachen. Gerade weil wir sehen, dass Bayern von seinen Zielen abrückt, Deutschland an vielen Stellen wieder den Rückwärtsgang eingelegt hat. Da steht es der Kirche gut an zu sagen „Leute, so wird's nicht funktionieren!"


Synodalpräsidentin
Tanja Keller

Landeskirchenrat und Landessynodalausschuss haben ganz klar gesagt: Wir behalten die Klimaziele bei und wir geben Geld aus dem Klimaschutzfonds frei, um Klimaschutzkoordination auf der mittleren Verwaltungsebene zu finanzieren.
Das könnte noch mal ein deutlicher Motor sein – und es ist ein deutliches Zeichen: Wir finanzieren, auch wenn der Staat sich hier zurückgezogen hat.

Im Dekanatsbezirk München, aus dem Sie stammen, gibt's da ja schon Erfahrungen…
Diese Ziele wirklich zu leben, ist schon ein mühseliges Unterfangen. Die Gemeinden tun sich teilweise schwer, den Mehrwert zu sehen. Wenn man aber anfängt und dann nach ein, zwei Jahren sieht, was das wirklich auch im eigenen Geldbeutel bringt, dann sieht's anders aus. Das heißt, ich brauche überall begeisterte und begeisternde Menschen, die dazu motivieren, sich auf den Weg zu machen und den Weg zu gehen.

Begeisterung ist ein gutes Stichwort: Wie können wir Leute begeistern für etwas, das sie noch nicht kennen?
Jemanden zu begeistern, das weiterzumachen, was er schon kennt, ist einfach. Mit einem Aufbruch in unbekanntes Terrain tun sich Menschen unter Umständen schwer. Aber ich glaube, jeder, der mitbekommt, was grad in der Natur passiert – Artensterben, Sommerhitze – , jeder, der sagt: Ich bin Christ, ich hab' eine Verantwortung für die Schöpfung, ich seh', dass hier irgendwas ganz, ganz schiefläuft, der kann nicht anders als zu überlegen: Was kann ich tun, daran etwas zu ändern?
In der Stadt München, ist es leicht zu sagen „Ich brauche kein Auto." Ich habe hier einen funktionierenden öffentlichen Verkehr, aber natürlich auch mein Fahrrad, mit dem ich überall hinkomme. Auf dem Land muss man Alternativen suchen – die können mittlerweile die E-Autos durchaus bieten.
Schöpfungsverantwortlich, zukunftstauglich zu leben bedeutet auch Einschnitte. Und trotzdem gewinne ich etwas. Ich habe einen etwas verwilderten kleinen Garten in München, wenn ich sehe, was sich da an Tieren, an Vögeln, an Insekten tummelt, dann ist das die reine Freude. Diese Vielfalt möchte ich unbedingt erhalten und mich dafür auch engagieren. Und ich rechne damit, dass es vielen Menschen ähnlich geht und sie sich daher auch begeistern lassen, sich für den Erhalt einzusetzen.

Haben wir als Kirche eine besondere Chance, Menschen für Veränderung zu begeistern?
Ich würde sagen, ja. Einfach aus der Schöpfungsverantwortung heraus.

Manche sagen „Wir haben so viele Veränderungsprozesse, das ist alles zu viel." Wie kommen wir gut durch diese notwendige Veränderung?
Ich glaube, wir dürfen uns mal bewusst machen, wie viel schon passiert ist. Wir haben schon Erfolge, die man zeigen kann und die man feiern kann. Das sollten wir immer wieder mal herausstellen: „Guckt mal, hier haben wir schon einen Baustein geschafft."
Und um noch mal in der Natur zu bleiben: Welche Verheißung steckt denn in Veränderungen? Wenn sich die Raupe

Fortsetzung von Seite 14

nicht verpuppt, dann wird sie kein Schmetterling. Wir wissen noch nicht so genau, wo unsere Metamorphose endet. Aber der Weg kann durchaus spannend sein und er lohnt sich.

Wie sieht Kirche, wie sieht die Gesellschaft im Jahr 2045 aus?
Ich hätte gerne eine lebendige, sehr vielfältige Kirche, die an unzähligen Orten in unterschiedlicher Weise sichtbar ist. Ich geh davon aus, dass wir weiterhin eine wichtige Stimme in der Gesellschaft sein werden, denn das hängt nicht von der Zahl der Mitglieder ab. Die christlichen Kirchen werden noch viel mehr als Einheit zusammengewachsen sein, noch viel enger zumindest kooperieren. Die Gesellschaft hat die vielen Veränderungen akzeptiert und sich mit den neuen Gegebenheiten arrangiert. Die Phase der Rechtsextremen konnte beendet werden. Autokratien sind zusammengebrochen, die großen Kriege der Weltmächte beendet. die UN kann wieder die Rolle einnehmen, die ihr gebührt. Und die Länder sind vereint beim Klimaschutz unterwegs.

Was trägt Sie bei Ihrem ganzen Engagement?
Ich würde es so beschreiben: Ich habe eine ganz tiefe Gewissheit in mir, dass ich getragen bin von der Liebe Gottes. So wie es Paulus im Römerbrief im achten Kapitel beschreibt.

Getragen in Hohem wie in Tiefem.
Ganz genau. Das gibt mir Kraft, das nimmt mir aber auch die Angst davor, etwas Falsches zu sagen. Ich bin ein sehr zuversichtlicher und optimistischer Mensch, das gründet sich alles aus dieser tiefen Gewissheit.

Ganz herzlichen Dank für dieses Gespräch!

Veränderungen im Referat Umwelt- und Klimaverantwortung

Seit September 2016 war Ute Krüger als Assistenz und Sachbearbeitung erste Anlaufstelle für viele Anliegen. Haupt- und Ehrenamtliche schätzten ihre ruhige und zugewandte Art, mit der sie in der Regel für alle Probleme eine Lösung fand. Die redaktionelle Arbeit am Umweltmagazin ist ohne die gelernte Verlagskauffrau und studierte Germanistin kaum vorstellbar – ihrem Argusauge entgingen bei der Schlussredaktion nicht die kleinsten Fehler! Ende November geht Ute Krüger in Rente – leider nach längerer Krankheit, die sie auch in den neuen Lebensabschnitt begleiten wird. Wir danken Ute Krüger für die gemeinsamen Jahre und wünschen ihr von Herzen Gottes Segen für den neuen Lebensabschnitt!
Als Krankheitsvertretung für Ute Krüger gehörte seit November 2025 mit Petra Valkysers erneut eine Germanistin zu unserem Team. Als ehemalige Chefsekretärin im Kirchengemeindeamt München war sie mit kirchlichen Strukturen gut vertraut und persönlich den Themen des Referates eng verbunden. Mit ihrer Energie und ihrem strukturierten Arbeiten hat sie uns alle begeistert und bereichert. Mitte Oktober bereits ist sie als Chefassistenz zu Oberkirchenrat Florian Baier in die Gemeindeabteilung des Landeskirchenamtes gewechselt. Wir werden sie vermissen, auch wenn wir durch das Thema Klimaschutz an Gebäuden mit ihr verbunden bleiben. Gottes Segen für die neue Aufgabe!
Auch Mari Kashiashvili hat die Chance zur beruflichen Weiterentwicklung genutzt. Die studierte Juristin kümmert sich seit Mitte August dieses Jahres nicht mehr um Veranstaltungen des Klimaschutzmanagements und Fördermittel, sondern begleitet juristisch den Prozess der Landesstellenplanung. Mit ihrem unaufgeregten Wesen war sie der Ruhepol im manchmal stürmischen Referat und brachte die Fragen und Erwartungen der jungen Generationen in unsere Teambesprechungen ein. Auch ihr Gottes Segen für die neue Aufgabe!
Die vielen Wechsel nutzen wir zu einer Neustrukturierung unseres Büros: Assistenztätigkeiten für alle Referatsbereiche werden auf einer halben Stelle gebündelt ebenso auf einer weiteren halben Stelle Mittelbewirtschaftung und Sachbearbeitung. Die verbleibende halbe Stelle profilieren wir zu Content Management, um damit unsere Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit zu verbessern und in den sozialen Medien präsent zu sein. Zum Zeitpunkt der Drucklegung laufen die Auswahlverfahren für alle drei Stellen noch.

Wir haben uns geirrt!
In der letzten Ausgabe war zu lesen, dass die landeskirchlichen Ergänzungszuweisungen auch von den Veranstaltungszahlen einer Kirchengemeinde abhängig seien. Dies ist nicht der Fall! Wird eine Veranstaltung über die Evangelische Erwachsenenbildung gefördert, dann erfolgt dies auf der Basis der Besucherzahlen der entsprechenden Veranstaltung.

Evangelische Umwelt- und Klimaarbeit in Bayern

Katharina-von-Bora-Straße 7-13 80333 München
Internet: *www.umwelt-evangelisch.de*

Referat für Umwelt- und Klimaverantwortung
umwelt@elkb.de Fax 089 5595 8611
Referent: Dr. Wolfgang Schürger ☎ 089 5595 612

Koordination Umweltmanagement
Christina Mertens ☎ 089 5595 618
christina.mertens@elkb.de
Dr. Nicole Schröder-Rogalla ☎ 089 5595 628
nicole.schroeder-rogalla@elkb.de

Klimaschutzmanagement klimaschutz@elkb.de
Robert Malewski ☎ 089 5595 616
Carlotta Innocenti ☎ 089 5595 632

Assistenz: N.N. ☎ 089 5595 611
N.N. ☎ 089 5595 615

Die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK)
Sprecher: Hilmar Mante ☎ 0821 4441112
hmante@web.de

Verein Schöpfung bewahren konkret e.V.
Vorsitzender: Wilfried Schott ☎ 0861-166 30 105
schoepfung-bewahren-konkret@elkb.de

Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung
Stiftungsbeirat: Wolfgang Schürger
Spendenkonto Stiftung: DE09 5206 0410 0005 3163 16

Online-Fortbildungen

Termine und Anmeldung auf umwelt-evangelisch.de/unsere-angebote/veranstaltungen

- Rezertifizierungskurs, eineinhalbtägig (NSR, CM)
- Der Grüne Gockel in Regionalisierungsprozessen (CM)
- Das Grüne Datenkonto für Einsteiger (GP)
- Gelungene Beispiele aus der Gemeinde-Praxis (RM)
- Neue Umfeld- &Interessierten(gruppen)analyse (NSR)
- Rechtscheck und -kataster (NSR)
- Vertiefung 5-Etappen-Konzept (NSR)
- Wind unter die Flügel – den Grünen Gockel wieder zum Fliegen bringen (NSR)
- Nachhaltige Mobilität – Mobilitätskonzept für Gemeinde, Dekanat und Einrichtung (CI)
- Ökofaire Beschaffung (CI)
- Klimafreundliche Ernährung (CI)
- Klimafreundlich heizen ohne fossile Energieträger (RM)
- Auf dem Weg zur THG-neutralen Kirchengemeinde: Was geht schnell, ist einfach und kostet nicht viel? (RM)
- "Suchet der Stadt Bestes" (Jer 29,7) - Glaube in Transformationsprozessen (WS)
- Zukunft, von der ich träume… Unsere Visionen von einer lebenswerten Welt: Format: Council – achtsames Gespräch im Kreis (WS)

CI=Carlotta Innocenti, CM=Christina Mertens, GP=Gill/Plauk, NSR= Nicole Schröder-Rogalla, RM=Robert Malewski , WS=Wolfgang Schürger

Anmeldung bitte ausschließlich über den bei der jeweiligen Veranstaltung genannten Forms-Link bis 48 Stunden vor Veranstaltungsbeginn. Ihre Einwahldaten erhalten Sie dann jeweils rechtzeitig vor dem Termin.

Landestreffen 2027 der Umweltbeauftragten

Südbayern
20. Februar in München

Nordbayern
27. Februar in Nürnberg

Kompaktkurs 2027/28

zur/zum kirchlichen Umweltauditor*in

5.-7. 11.27	Auftakt-WE, Theologisches Studienseminar der VELKD in Pullach
10.-11.12.27	Vertiefungswochenende, online
15.01. 28	1. Zirkeltag (online)
11.03.28	2. Zirkeltag (Präsenz) Lutherkirche München
1.4.28	3. Zirkeltag mit Abschluss, Augsburg

Anmeldung bei https://forms.office.com/e/bxYGwPj1jf

Evangelisches Bildungswerk Regensburg e.V.
Landesbund für Vogel- und Naturschutz in Bayern e.V.

Die Weiterbildung in Naturpädagogik

Die Naturpädagogik eröffnet Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen viele verschiedene Zugänge zur Natur. Sie macht Lust auf Entdeckungen und Erfahrungen in der Natur und schärft die Sinne. Sie sensibilisiert für die komplexen Zusammenhänge in einem Ökosystem. Sie weckt die Motivation, sich für den Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen einzusetzen.

14 Wochenenden zwischen März 2027 bis Mai 2028.



Kontakt:
Evangelisches Bildungswerk Regensburg e.V.
Am Ölberg 2 93047 Regensburg
Kursleiterin Katrin Meindl
Tel. 0151-43107500, katrin.meindl@ebw-regensburg.de

Bayerische Evangelische Umweltstiftung



Ihr Geld kann dauerhaft Gutes tun

Vorsitzender des Stiftungsbeirats
Wolfgang Schürger, umwelt@elkb.de
Konto: DE09 5206 0410 0005 3163 16